

Neuer Anzeiger

№ 130

So. abend, den 31. Oktober 1931.

44. Jahrgang

Die letzte Woche.

Die Handelsvertragsverhandlungen, die gegenwärtig zwischen Deutschland und der Schweiz geführt werden, haben Formen angenommen, die einen neuen Wirtschaftskrieg in alarmierende Nähe gerückt haben. Ganz wie bei politischen Konflikten spielt bereits die Apparatur des Ultimatus und der Abweisung. Wenn nicht im letzten Augenblick doch noch Uebung und Einsicht die Oberhand gewinnen, dann werden wir zu allem Ueberflus in Europa jetzt auch noch einen schicksalhaften Handelskrieg erleben. Diesmal mit der Schweiz als Mittelpunkt. Die Forderungen, die die Schweiz aufgestellt hat, sind so ungeheuerlich, daß man fast annehmen muß, sie seien von vornherein abgefaßt, daß an eine Erfüllung nicht gedacht werden konnte. Oder aber sie liefern den Beweis dafür, daß man sich nicht allenthalten bei Europa begriffen hat, wie reich die europäische Gesamtwirtschaft im Schatten dieser Riege, im Schatten der Weltmonarchie der Weltstaaten, im Schatten ungedeckter Rechte verkrüppeln kann. Die Schweiz will auf der Grundlage des bisherigen Handelsvertrages mit Deutschland nicht mehr weiterarbeiten. Sie will bei nahezu allen Zollpositionen nur noch Kontingente zufließen. Die einen überdrüssigen Bruchteil des bisherigen deutschen Exportes nach der Schweiz ausmachen. Darüber hinaus sind Sätze in einer Höhe vorgegeben, die jeden weiteren Export illusorisch machen. Aber nicht genug, die Beschlüsse des noch verbleibenden Exportes Deutschlands nach der Schweiz soll nicht direkt an die deutschen Exportanten erfolgen, sondern auf dem Umweg über die schweizerische Nationalbank. Weshalb? Dort sollen wiederum die Beträge sofort einbezahlt werden, die für den schweizerischen Export nach Deutschland erforderlich sind, weiter soll ein erheblicher Teil für die Tilgung der kurzfristigen schweizerischen Kredite verwendet werden, und erst der Rest, sofern einer bleibt, soll auf dem Umweg über die Reichsbank den deutschen Exportierern zufließen.

Das ist nicht mehr und nicht weniger als eine glatte Durchbrechung der Stillhalteabmachungen, indem nämlich die schweizerischen Kreditgeber auf diese Weise trotz der Stillhalteverpflichtung ihre Kredite aus Deutschland zurückziehen wollen. Es bedarf keiner Diskussion darüber, daß auf so ungeheuerliche ultimative Forderungen nur eine scharfe Ablehnung als Antwort überhört, aber Deutschland bleibt zu Verhandlungen bereit.

In Berlin haben die ersten Vorbesprechungen für den Beginn der deutsch-französischen Komitèarbeit stattgefunden. Der Generalsekretär der französischen Delegation Direktor Couloire, dem französischen Außenministerium und Ministerialdirektor Ritter vom Berliner Auswärtigen Amt verbandelt bereits über Programm und Formolen, unter denen die eigentlichen Arbeiten aufgenommen werden sollen. In etwa 14 Tagen soll dann in Paris die erste Sitzung stattfinden. Handelspolitische Fragen werden als erstes erörtert werden müssen, zumal eben ein neues Dekret des französischen Handelsministeriums, für das Tardieu verantwortlich zeichnet, neue Komplikationen für den deutsch-französischen Handel schafft, weil dadurch mit sofortiger Wirkung die Einfuhr von Äpfeln, Jungstieren, Butter und Fleischkonserven gezipert wird. Will Tardieu die Verbandsarbeit Carols fördern?

Der Bürgermeister der Stadt Rottendorf hat an die holländische Regierung das dringende Ersuchen richten müssen, helfenden Rat zu schaffen, wenn die Stadt nicht am 1. November ihre Zahlungen einstellen soll. Die Einkünfte für die öffentlichen Mittel sind so hart zurückgegangen, daß

vorläufig die Stadt nicht mehr, wie sie am 1. November ihrer Verpflichtungen erfüllen soll. Und alle Verluste, die den Besatzern einen Lebensfortschritt zu schaffen, sind gescheitert. Die Banken wollen ohne Garantie der holländischen Regierung nicht einen Gulden Kredit geben. Diese Entwicklung sollte man nicht nur in Holland sondern im ganzen Ausland, das sonst noch über Kapitalkraft und Kreditvermögen verfügt, als Warnung dafür nehmen, was alles, aber auch alle in Europa kommen müssen, wenn nicht Solidarität und Einsicht die Grundlagen bei den Verhandlungen werden, ohne die nun einmal die Krise nicht überwinden werden kann.

Wierzehn Tage noch, und wieder wird sich der Völkerverbund verlammen, um wieder das chinesisch-japanische Problem zu beraten. Auf der einen Seite glaubt man bestimmte Anhaltspunkte dafür zu haben, daß die Japaner ihre Truppen bis dahin weitgehend zurückziehen werden. Es heißt, daß die Bombengeschwader bereits nach Korea zurückbeordert wurden und daß auch sonst schon ein erheblicher Teil Truppen das mandchurische Gebiet wieder verlassen habe. So die offizielle Lesart. Demgegenüber liegt nun in der japanischen Presse, daß die Besetzung sogar noch erweitert werden soll, weil chinesische Soldaten bereits anzuweilen haben, wichtige Bahnlinien durch Sprengung der Brücken und Zerstörung der Schienen lahmzulegen. Im Hintergrund dieser Kämpfe stehen ja die Wirtschaftskrisen Japans an diesen Bahnen und am mandchurischen Wirtschaftsgebiet überhaupt. Vor allem Kohleninteresse. Noch hat man die Hoffnung, daß durch das Eingreifen des Völkerverbundes ein Krieg vermieden wird. Aber noch bliken sie Bajonette.

Innerschloß der Reichsregierung war erörtert worden, ob es sich empfehlen würde, bestimmte Ausschüsse des Wirtschaftsbeirats zu bilden. Gegenüber sehr ernsthaften Bedenken hat man sich aber dann doch dazu entschlossen, weil man eine Vertiefung der Distinktion und der Beratungen durch die Ausschussbildung erstofft. Vorgelesen sind inzwischen drei Ausschüsse, und zwar ein Ausschuss, in dem Vork- und Preisfragen gemeinsam erörtert werden soll, weiter soll sich ein zweiter Ausschuss mit der Abstimmung befassen und schließlich sollen die übrigen Fragen in einem dritten Ausschuss erörtert werden. Die Schwierigkeit der Beratungen wird darin bestehen, ein Juncitum zwischen den Beratungen der Ausschüsse herzustellen. Außerdem sind aber die Probleme derart gelagert, daß eine nochmalige Gesamtberatung im großen Wirtschaftsbeirat sich kaum vermeiden lassen wird.

England nach den Wahlen.

Das „ungerechte“ Wahlsystem — Die Regierungsbildung. Die Wahlbeteiligung in England hat rund 70 Prozent betragen; es sind 30 260 000 Stimmen abgegeben worden. Davon hat der Regierungsblock 14 250 000 erhalten, nämlich die Konservativen 11 870 000, die Nationale Arbeiterpartei 340 000, die Nationalen Liberalen 1 950 000. Gegen die Regierung sind 7 320 000 Stimmen abgegeben worden, davon 6 610 000 für die Arbeiterpartei.

Wenn in England nach dem Prinzip der Verhältniswahl gewählt würde, müßte also die Arbeiterpartei ein Drittel der Mandate erlangen haben, d. h. etwa 200 Sitze, während sie tatsächlich mit 52 Sitzen begnügen muß. Ihre Stimmen sind gegenüber den Wahlen von 1929 um etwa 20 Prozent zurückgegangen, der Verlust an Mandaten aber beträgt fast 80 Prozent.

Da ist es verständlich, daß die Arbeiterpartei über diese Ungerechtigkeit des englischen Wahlrechts Klage führt und daß die ihr nahelebenden Parteien in anderen Ländern, nicht zuletzt die deutsche Sozialdemokratie, im selben Sinne ihre Stimme erheben.

Man darf aber daran erinnern, daß die englische Arbeiterpartei sich ganz und gar nicht darüber beklagt hat, als sie im Jahre 1929 die Majorität dieser Ungerechtigkeit war, damals, als sie auf Kosten der Liberalen ihren gewaltsamen Sieg errang.

Damals hatten die liberalen Gruppen 5,3 Millionen Stimmen und waren im Unterhaus nur mit 58 Sitzen vertreten. Ihnen kommt auch jetzt das Wahlrecht zu Gute, denn trotzdem sie auf 2 Millionen Stimmen gekürzt sind, verfügen die Liberalen in dem neugewählten Unterhaus über 70 Stimmen. Die Arbeiterpartei hat sich den aus diesen Verhältnissen ermachenden Aufschwung 1929 gefolten lassen und solange sie am Ruder war, nicht daran gedacht, sich energisch für eine Veränderung des Wahlrechts einzusetzen.

Der ungeheure Sieg der Konservativen, als der sich die fast 90prozentige Befolgung der Regierungspartei MacDonaldbar darstellt, schafft zwar nach außen hin sehr eindeutige parlamentarische Verhältnisse, er schafft aber zugleich eine sehr schwierige parlamentarische und innerpolitische Lage.

Eine Opposition, die praktisch kaum noch existiert, die sich aber ziffermäßig immerhin auf ein gutes Drittel des politisch mündigen Teils der englischen Bevölkerung stützt, wird den politischen Geschäften des Landes entfremdet und ihre dadurch zwangsweise radikalisiert. Sie wird es noch mehr, wenn die allmächtige konservative Partei sich verhalten läßt, die notwendige Vorarbeit auf zu lassen und radikale wirtschaftspolitische Maßnahmen in die Tat umzusetzen, die die Lebenshaltung der breiten Massen und der unteren Schichten aus neue und weiterhin erschweren. Deshalb ist die Aufgabe, vor der MacDonald jetzt steht, die Neubildung des Kabinetts, so außerordentlich schwer und verantwortungsvoll.

Er hat bereits mit dem König Zustimmung genommen, und man rechnet damit, daß das ziffermäßig sehr schwach besetzte Kabinet der sozialistischen parlamentarischen Regierung eine Erweiterung erfahren wird, die fast auf eine Verdoppelung seiner Mitgliederzahl hinauslaufen dürfte. Es wird sich zeigen müssen, wie stark dabei der konservative Einfluß ist, und ob es gelingt, gemäßigtere Männer heranzuziehen. In den verständlichen Triumph der Partei in der praktischen Arbeit zu dämpfen und in das Interesse der Allgemeinheit überzuleiten verbleiben.

Telegrammwechsel Grandi-Brüning.

Wichtiges Zeugnis des italienischen Außenministers beim Grenzübertritt. Berlin, 29. Oktober.

Auf der Rückreise nach Rom richtete der italienische Außenminister Grandi beim Verlassen Deutschlands ein Telegramm an den Reichkanzler. Nach einem nochmaligen Dank für die erwiesene Gastfreundschaft erklärt Minister Grandi in diesem Telegramm:

„Ich habe die feste Überzeugung, daß die Atmosphäre der Freundschaft, in der unter Meinungsaustrausch über die verschiedenen wichtigen Probleme des gegenwärtigen Augenblicks stattgefunden hat, nicht nur die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern fördern, sondern auch zu jedem Wert vertrauensvoller internationaler Zusammenarbeit beitragen wird, von dem die Völker die höchsten Anzahlen sprechen dürften, daß der bedauerlichen Offizier anscheinend nicht im vollen Maße seiner Geisteskräfte gewohnt wäre. Ganz unglücklich plump wäre er zu Werte gegangen, und der letzte Akt des Dramas hätte sich in einer Art und Weise abgepielt, die nur den einen Schluß zuließe: Herr von Raugard hätte in einer wünschenswerten Vertretung selbst den Tod gesucht. In diesem Sinn „gedachte er, der Fortifikationschef von Schlehenstein, seiner vorgesetzten Behörde zu berichten, denn es läge ihm selbstverständlich daran, mit dem Bataillon Spord als voraussichtlicher Nachfolger des Herrn Fortifikationschefs von vornherein die besten Beziehungen zu etablieren. Der Waldwarter Reuter aber würde außer mit der Auszahlung einer angemessenen Geldsumme durch die Verletzung in eine bessere Stellung befohlen werden, irgendetwas in der Nähe der fürstlichen Residenz. Wenn er hierüber, in der Regel, wäre es doch wohl nicht ausgeschlossen, daß er aus einer Unmündigkeit allerhand falsche Gerüchte unter die Leute drückte.“

Der Oberstleutnant Brinmann hörte dem langen Bericht aufmerksam zu. Als der Fortifikationschef von Schlehenstein beendet hatte, bedachte er sich hüßlich für alle freundschaftlichen Angelegenheiten der Fortbewegung. Nur beim Abschiede schüttelte er dem freundsamen Beamten nicht die Hand. Und als der Besucher wieder gegangen war, sah er lange sinnend zum Fenster hinaus.

Da unten auf dem Marktplatz ging das Leben des kleinen Städtchens seinen ruhigen Gang, als wenn nichts geschehen wäre. Die viele Reiterkavallerie stand an der Kirchenmauer neben dem großen Botischen, vier ihre Ware aus. Unter breiten Sonnenfächern saßen die Gemütskranken hinter ihrem Stram, zwei Schusterstühle standen da, vor denen die zu Markt gekommenen Bauern der Umgegend ihre Einkäufe besorgten. Und wenn ein Offizier oder Oberjäger durch die Reihen schritt, machten sie achtungsvoll Platz vor dem gewöhnlichen und heiligen Uniform.

Da dachte der Oberstleutnant Brinmann auf und ging zu seinem Schreibtische hinüber, um den Bericht an den Kommandierenden aufzusetzen. Wozu aus der Menge da unten lauter unbefehene Kritiker machen und weshalb päpstlicher sein als der Papst? Alles sollte ihm in so selbst zusammen, um ein — im letzten Sinne entscheidbares — Vergehen in dem eigenen Kreise zu halten, dem durch das Wort kein Abbruch geschah.

Die Spornkischen Jäger

(Roman von Alois Stenmann)

Copyright 1931 by Romanistik Verlag Berlin W 30 (56. Fortsetzung.)

Der Hauptmann Rabenhainer hob die Achseln, steckte sich nach erbetener Erlaubnis, eine seiner billigen Zigareten an und während er den ersten Zug mit Behagen in die Lungen zog, sagte er mit seiner klaren Kommandostimme: „Ich glaube, Herr Oberstleutnant, tragen sich da mit übertriebenen Strapazen. Für alles gibt es schließlich eine Grenze, auch für das Gefühl der Verantwortungsfähigkeit. Und ich möchte sagen, selbst wenn Herr Oberstleutnant mit den jungen Leuten am Abend für Abend zusammengeessen hätten, die blühendste Jagdpassion bei dem armen Teufel von Raugard wäre doch nicht ausgetreten gewesen. Bis zu einem gewissen Grade müssen wir in den höheren Kommandostellen bei unserem Offizierserfolg uns doch auch auf die Sündenflut verlassen können. Was im Elternhause verurteilt wurde, können wir unzulässig nachhaken. Damit verringert sich aber auch unsere Verantwortungsfähigkeit nach oben und nach unten hin... Ueber alles jedoch steht die eine Sorge: den Ruf des Offizierspostens zu wahren, dessen Ruf man trägt! Solange ich zurechtende kann, ist im Bataillon Spord nichts passiert. Ein Stoß ist es, im Augenblick. Und da fallen wir mit einem Male herum, selbst mit dem Finger auf den Riemen aus unheimlichem Schreck. Da hebt der, was uns geschehen ist? ... Ach meine Gehorsamkeit! Zudecken und selbst Gerechtheit! Und im stillen wäre besser!“

Der Kommandeur klopfte seinem nervösen Braunen, den die schweißenden Wreimen beunruhigten, den feuchten Hals.

„Mies Ausreden, lieber Rabenhainer! Sie und meine liebe Frau, ihr schlagt auf den Sack, den Esel meint ihr. Sprecht vom Bataillon, aber meine Frau sieht für mich irgendetwas in der Ferne die bedrohten Generalsbürgen hängen, mit dem breiten roten Streifen, und Sie haben mir's geftern ja vorgeliegt. Sie geböhten Ihre Position hornmäßig zu verteidigen.“

Der kleine Rabenhainer hob sich energisch in den Steigbügel. „Und das von Rechts wegen, Herr Oberstleutnant. Es ist nicht nötig, daß ein kleiner Leutnant sich um Leutnant seine sämtlichen Vorgesetzten in Sorge mit sich reißt. Und ich glaube, Seine Exzellenz werden mit der gleichen Ansicht sein. Wie ich den hohen Herrn fernne, wird wohl die erste Frage lauten: „Ist alles in Ordnung?“ Und wenn Herr Oberstleutnant darauf antwortet: „Sehr wohl, Excellenz“, ist alles in Ordnung. Unser Kommandierender ist ein guter Hausvater, der bei aller Zucht im Innern, nach außen — Gott sei Dank! — die Zähne gelächelt. Ich möchte auch doch gefälligst um den eigenen Stram, wir halten den unsrigen schon bestimmen! Und wenn geschieht was Gutes damit, wenn das Vergehen des Leutnants Raugard durch alle Gassen rennt, in hundert Zeitungen breitgetreten wird?“

Ueber das barlose Gesicht des Kommandeurs flog ein Räscheln. Danach schwiegen sie, der Oberstleutnant Brinmann und der Hauptmann Rabenhainer, bis die Kompagnie auf dem Marktplatz in ihre Quartiere entlassen wurde.

Der Stalljäger hielt den Gaul an dem Kinnreinen, der Kommandeur schwang sich aus dem Sattel. „Was Reut?“ „Sehr wohl, Herr Oberstleutnant. Wacht ist aus Reutstein das Fuhrwerk angekommen mit einem Herrn Fortifikationschef. Der Herr Waffner ist sehr oben und wartet.“

Da fiel der Oberstleutnant mit bestimmtem Herzen zu seiner Wohnung empor. Die Meldung bedeutete nichts Gutes. Die Rechnung des Hauptmanns Rabenhainer hatte irgendetwas ein Loch, und dieses Loch würde sich jetzt, in der nächsten Minute, offenbaren...

Aber die Befürchtung war grundlos. Der Fortifikationschef von Schlehenstein erwies sich als Reserveoffizier der Elebenten Jäger und nicht von den hohen Wäfflern, aus Interesse für die grüne Farbe, den Hlat nach außen hin nach Möglichkeit abzumildern. Er berichtete, der Reutsteiner Waldwarter Reuter hätte ihm vor einer Stunde die Meldung überbracht, es wäre ihm gelungen, auf dem Gewiesem den lange gesuchten Wildbilde auf selber Tat zu fressen. Bei näherer Augenheimeinnahme hätte sich die Identität des Wilderers mit dem Herrn Reutnant von Raugard ergeben, aber alle be-

ren Voraussetzungen für eine dauernde Wohlfahrt erwarren."

Reichsminister Dr. Brüning führte in seinem Antworttelegramm u. a. aus: „Auch ich bin der Auffassung, daß andere offene Ausdrücke nicht nur der Föhrung dieser freundschaftlichen Beziehungen dienlich sind, sondern auch die beiden Ländern betreffen, sondern darüber hinaus auch die Atmosphäre internationalen Vertrauens zu schaffen geeignet ist, in der allein die großen Probleme der Gegenwart ihrer Lösung zugeführt werden können.“

Der deutsch-schweizerische Handelsvertrag

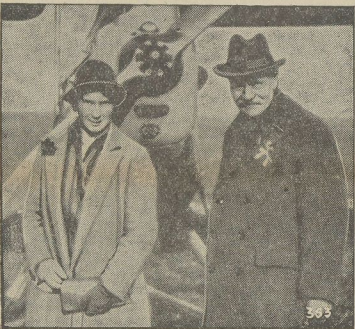
Deutschland hat in einer Mitteilung an Bern die Forderungen der schweizerischen Regierung auf Einführung bestimmter Zollkontingente im Handelsvertrage zwischen den beiden Ländern abgelehnt.

Die deutsche Regierung sieht grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß die ausländischen Schulden und sonstigen Verpflichtungen nur mit Hilfe der Wahrung abgedeckt werden können. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die schweizerische Forderung, daß die Zahlungen für deutsche Warenlieferungen nach der Schweiz nicht an die deutsche Gläubiger, sondern an die schweizerische Nationalbank gezahlt werden sollten.

Die fälligen Aufwertungshypothesen.

Unter dem Vorßiß des Ministerialdirektors Hofmann wurde im Reichsjustizministerium mit Vertretern der beteiligten Verbände und der zuständigen Ministerien über die Regelung der fällig werdenden Aufwertungshypothesen verhandelt. Nach Ausführungen der Hausbesitzer und der Gläubiger wurde in längerer Aussprache, an der sich auch Vertreter der Sparkassen und der Verhöranlagen beteiligten, der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß ein allgemeines Moratorium abzulehnen sei.

Es ist vielmehr wünschenswert, daß Gläubiger und Schuldner auf dem Weg der direkten gütlichen Vereinbarung verfahren werden und erst, wenn diese fruchtlos verläuft ist, die Aufwertungsstellen je nach Lage des einzelnen Falles zur Erstellung individueller Zahlungsansätze ermächtigt werden sollen. Es wurde eine Einigkeit darüber erzielt, daß bereits geschlossene private Vergleichs nicht angefochten werden sollen, ferner, daß entgegen dem Vortrage der Industrieausschüsse der Schuldner bei der Verhandlungen nach wie vor die Beweislast dafür habe, daß er nicht zur Zahlung und Umschuldung zu tragbaren Bedingungen imstande sei.



Bildtelegramm von MacDonalds Heimkehr nach London. Nachdem seine Wiederkunft bekannt geworden war, klagte MacDonald mit seiner Tochter im Fliegerzug nach London zurück.

Lübecker Prozeß.

Lübeck, 30. Oktober.

Im Lübecker Calmette-Prozeß betonte der Vorsitzende, daß in dem Brustfänger des großen Laboratoriums nach

den Angaben der Angeklagten und der bisher vernommenen Zeugen in dem Röhren mit Überleitbohrungen auf feinem Röhrendruck das Material gut aufgenommen worden ist, immer nur Überleitbohrungen und BGA-Röhren auf flüssigen Röhrendruck in Röhren gestanden haben. Weiter teilte der Vorsitzende mit, daß nach dem Totaltermin einige Schriftstücke im Laboratorium nach Eichung des Materials liebergestellt worden sind.

Die Zeugenvernehmung, die dann weiter fortgeführt wurde, bezog sich auf die einzelnen Fälle.

Die Schwester Gertrud Hoffmann erklärte als Zeugin, sie habe insgesamt fünf Kinder geführt. Sie betonte, daß die Kinder durchweg das Material gut aufgenommen hätten. Ein Erdbecker habe sie bei keinem Kinde festgestellt.

Unermartet kam es zu einem Zwischenfall. Im Anschluß an eine Frage Dr. Wittens befand die Schwester Hoffmann, Oberingenieur Rangels, der Vorsitzende der Lübecker Elternschaft, habe gelegentlich eines Telefongesprächs auf sie eingewirft verurteilt.

Sie hatte den Eindruck, daß Rangels die erbetenen Auskünfte als Vertreter der Elternschaft für die Hauptverhandlung benutzen wollte. Jetzt schreie aber die Sache in sich zu gehen, daß maßgebend auch die Beobachtungen unter Anlage gestellt werden können.

Diese Zeugenaussage rief eine allgemeine Erregung hervor. Eine Frage des Oberstaatsanwalts an die Zeugin ob sie den Eindruck gehabt habe, daß Herr Rangels sie zu einer falschen Aussage unter Eid habe verleiten wollen, verneinte die Zeuge. R.-M. Dr. Wittens hatte vorher an die Zeugin die Frage gestellt, was sie Rangels bei der Entbindung seines Kindes über das Mittel gesagt habe, ob sie nicht betont habe, es handle sich um ein unschädliches Präparat und ob sie nicht gelegentlich des erwähnten Telefongesprächs erklärt habe, sie könne sich auf diese Äußerung nicht mehr besinnen. Diese Frage war nicht beantwortet worden, und Dr. Wittens verlangte vom Gericht, daß auf diese Aussage protokolliert werde. Als von der Verteidigung widersprochen wurde, legte Dr. Wittens seine Anwaltsrobe ab und erklärte: „Ich habe keine Lust mehr, an diesem Prozeß weiter mitzuarbeiten.“ Das Gericht beschloß schließlich, die Aussage zu protokollieren, und zwar mit der Ergänzung, daß die Schwester hinzugesagt, sie habe nicht anderes sagen können, denn sie sei der Ueberzeugung gewesen, daß es sich um unschädlich gemachte Basillen gehandelt habe, was sie ihrer Meinung nach auch immer den Eltern gesagt habe.

Präsident Dr. Hamel zum Calmette-Prozeß. Aussage in Lübeck.

Lübeck, 30. Oktober.

In Fortführung der Beweisaufnahme im Calmette-Prozeß wurde nun auch der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Dr. Hamel, vernommen. Dr. Hamel sagte aus

Als ich in Paris die Nachricht von den Lübecker Vorgängen erhielt, war ich über das eingetretene Unglück und darüber, was mir als Anwesenheit des Lübecker Anglisten vor Augen kam, geradezu erschlagen. Ich war ferner durch unangenehm überrascht, daß man in Lübeck das Verfahren empfohlen hatte, trotzdem der Reichsgesundheitsrat davon abriet und ohne das eine Verständigung mit dem Reichsgesundheitsamt oder dem Reichsinnenministerium erfolgt war, und daß man sich über die in der Stellungnahme des Reichsgesundheitsamtes ausgesprochene Sperre ohne vorherige Verständigung hinwegsetzte.

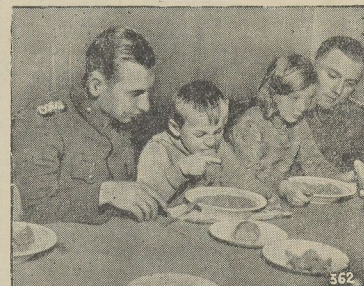
Zum Schluß erklärte Dr. Hamel noch, es sei ausgeschlossen, daß er die ihm von Dr. Altmacht zugesandene Bescheinigung: „Die Bahn für die Einführung des Calmette-Verfahrens in Deutschland ist jetzt frei“ jemals getan habe.

Starek-Prozeß.

Berlin, 30. Oktober.

Im Starek-Prozeß werden die Normirte erörtert, die gegen die Stareks in bezug auf die Lieferungsbeziehung gegenüber den Magistratsstellen erhoben werden, und zwar, weil sie verjährt haben, ihre Lieferungsbeziehung als ihren Bestimmungszweck durchdrücken. Als sich verschiedene Berliner Bezirksämter über die Angelegenheit der Starekschen Warenlieferungen an den Stadtmagistrat sofort eine Verfügung an die Bezirksämter, daß von Stareks gekauft werden müsse. Die weiteren Bescheidern der Einzelhandelsgemeinschafter von Groß-Berlin und der Stadtverordnetenfraktion der Wirtschaftspartei kamen erst im Januar 1927 im Stadtparlament zur Aussprache, in der sich der kommunistische Stadtrat Gabel sehr für die

Stareks einlegte. Willt Starek erklärt, die Leute hätten die getauften Sachen ein halbes Jahr getragen und sich dann über die Güte bewundert. Es sei eine Großzügigkeit von den Stareks gewesen, nach einem halben Jahre die Waren umzutauschen.



Berliner Schupo heilt bedürftige Kinder.

Die Berliner Schupoheiler haben sich erboten, monatlich einen Betrag für die Winterhilfe abzugeben, der die tägliche Speisung von tausend Kindern bis in den März hinein ermöglicht.

Bunter Wochenspiegel.

Der Hund als Zeuge — ein harmloser Prozeß — Wie man an Schweden telefoniert — Hinter den Kulissen einer Adoptionsfabrik — Wer ist Zeitfrau von Coburg?

Argentinien in deutschen Händen hatte man dieser Tage eine Bauersfrau zu einer Geldstrafe verurteilt, weil ihr Hund jemanden gebissen haben sollte, aber die Bauersfrau nahm das Urteil nicht so ohne weiteres hin. Sie erlobt Eintrag und erklärte vor Gericht, ihr Hund sei eine „Seele von einem Menschen“ und hätte keinen etwas zudeck. Hätte er wirklich gebissen, dann müßte er furchtbar gereizt worden sein. Aussage stand gegen Aussage. Für den Vorfall fehlten die Zeugen, aber der Richter mußte sich zu helfen, er ließ den Hund selbst für seine Harmlosigkeit Zeugnis ablegen, und siehe da, als der Hund den Verhandlungsraum betrat, besag er sich sofort schweigsam an den Richter, richtete sich auf den Hinterkopf auf und legte die Vorderpfoten auf den Richterhals, den Richter lo gutartig anblickend, daß er sofort von der Unschuld des Hundes überzeugt war und der Herrin des Tieres die verpönte Strafe erließ.

Wäre ein Mensch in dieser Weise vorgegangen, der jemanden z. B. eine herumgetragen haben sollte, dann würde ihm vor dem strengen Richter die Methode nichts genügt haben. Der Richter hätte höchstwahrscheinlich gesagt: „Nehmen Sie gefälligst die Hände vom Tisch und immulieren Sie hier nicht das Unschuldswort.“ womit man dem Hunde eine größere Glaubwürdigkeit nachlag als dem Menschen. Wie aber steht denn der Fall in Wirklichkeit? Viele Hundsfreunde behaupten, daß der Hund nicht nur Anstalt, sondern einwache Menschenverstand besitze. Trifft diese Behauptung zu, dann kann der Hund auch simulieren. Wir bitten also diesen Hundeprozeß wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung zur Revision beim Reichsgericht zu empfehlen. Zwar war der Hund harmlos, auch der angebliche Biß war harmlos und die bestrafte Bauersfrau war auch harmlos, jedoch Recht muß Recht bleiben — oder sollten etwa durch die einzige heilsäufige Begrüßung Notverordnung die Bagatelprozeße unterbunden werden?

Na, mit der Zeit wird sich das ja herumsprechen, so wie sich eine nette Geschichte aus einem schwedischen Kurort jetzt herumgesprochen hat, die einem Berliner Professor beigegeben. Neben einem häßlichen Rheumatismus litt dieser Professor daran, daß er nicht lachen konnte. Eines Tages sah er nun mit seiner Gattin im Speisesaal des Hotels, um mit gutem Appetit der schmackhaften schwedischen Küche zuzuprohen. Während des Mahles beobachtete der Professor, daß ein Herr nach dem anderen den Speisesaal verließ, und verunderrt erkundigte er sich am Nachbarnach nach dem Grund des Verschwindens. „Die Herren telefonieren“ war

veranlagter Anwort. Da trat er näher, legte die Hand auf die Stuhllehne.

„Na, was soll nun werden, Tierchen?“
„Ach Gott,“ sagte sie und hob die garten Schultern, „ich weiß nicht, Herr Hauptmann. Der Onkel Heinz meinte, in seiner Zungegelehrsamkeit wäre für ein junges Mädchen ein recht guter Platz. Da werde ich wohl die alte Lina nehmen und irgendwohin jagen. Wo, weiß ich noch nicht, nur daß ich's nicht alka mit hab' nach den vier Ecken.“

Der kleine Rabenhäuer trich sich heilig den Schnurrbart und seine Stimme „lang raus“:

„Da könnte man sich vielleicht über den zukünftigen Wohnsitz verständigen. Auch bei mir dauert's wohl nicht sehr lange, bis ich hier von Densburg fortkomme. Nach unten oder nach oben, je nachdem der Allerhöchste den ganzen Fall ausfallen wird.“

In ihre Wangen stieg eine rine Röte, sie schlug die Augen auf und sah ihn an. In dem trümmen Blicke aber stand eine Bitte geschrieben: „Geh, quä' mich doch nicht jetzt, ich weiß ja, was du willst. Wir an diesen Speisesaal brauche ich, um mit Lina zu zurechtfinden.“

Der Onkel Heinz kam laut ins Zimmer, erklärte in seinem breiten ostpreussischen Dialekt, er wäre von seinem Kundsgebot höchlich zufrieden und gedächte dem Nachfolger in der Rabenhäuer Fortmeisterei weidlich zuzusehen bei der Uebernahme der Wirtschaft. Da kam das Geröhrd von selbst in eine andere Bahn. Und als der Hauptmann Rabenhäuer an: „Päpsten Wien Buchen, was ihm nur nicht zumute, als käme er aus einem Trauerhaufe. Fröhliche Gedanken füllten sein Herz, und alterhand ließe Hoffnungen gegen ihre Kannten in die Zukunft...“

E n d e .

Die Sporkischen Jäger

Wort von Richard Schramm
Copyright 1922 by Hermannsches Verlag Berlin 30 30
(Schluß.)

Der Schild des Bataillons Spork, das er in Ehren fast drei Jahre lang geführt hatte, blieb blank, kein Spriker sah daran vor all den Augen, die neugierig und nach ungelunden Sensationen laßten über den Saun spähten...

Acht Förster in graugrüner Uniform trugen den schweren Eichenkranz; an der Spitze des Juges marschierte die Bataillonsmusik, blies feierlich den Trauermarsch; hinter ihm marschierte aber war das Gefolge. Zunächst hinter dem Sarge die Tochter an dem Arme eines weißbärtigen Herrn, der dem verworrenen Fortmeister wie ein Doppeltgänger glich, dahinter der Oberstleutnant Brinkmann mit seiner Gattin und das ganze Offizierskorps des Bataillons. Nur der neue Oberstleutnant von Bahlenberg fehlte, aber er hatte in einer unaussprechlichen Familienangelegenheit mit Urlaub in die Heimat reisen müssen. Weiter folgten die Spitzen der Zivilbehörden, die Honoratioren des Städtchens und fast sämtliche Gutsbesitzerfamilien der Umgegend. Ganz zuletzt kam das Fortpersonal mit schwarzen Hür zu dem Arm, ein Lehrling führte die Kopf der Hunde, die alte Feiler, den Führerhund Robbie und die Tackel. Schwärz aber drängte sich die Menge zu beiden Seiten des Weges, der vom Fortsaue zu den vier ragenden Eichen am Feldrande führte, unter denen das Gesicht der Ridiger den letzten Schlar schlief. Eiliche unter den Zuschauern von der Sorte berer, die das Gras wachsen hören und alles immer am besten wissen, munkelten allerhand von einem geheimnisvollen Zusammenhang zwischen dem plötzlichen Hinscheiden des Fortmeisters und dem Selbstmorde des Leutnants von Naugard, aber das war offensichtlich leeres Gerede. Hätte sonst wohl das ganze Offizierskorps dem Herrn Fortmeister mit jo aufrichtiger Anteilnahme die letzte Ehre erwiesen? ...

Zunächst hielt der Herr Dampffrost an der offenen Gruft eine erhebende Rede, die die Tugenden des Erschlagenen pries,

der Bataillonstammbaum wimmelte dem dehnungsgelebten alten Fremde einen tiefenpundenen Nachruf, für den Bürgerverein sprach der Stadtverordnete Dierßen sehr eindrucksvoll und für die Sporkjüngelnde der diesjährige König, der Schornsteinfegermeister Seibert. Den Höhepunkt der Feier aber bildeten die drei Gaben des Kriegervereins über dem geschlossenen Grabe und die Nachbarn, die das Fortpersonal unter Leitung eines eigens aus der Reichsregierung genommenen Vertreters des künftigen Hofstadtsamt auf hinterden Waldhürern blies. „Jagd vorbei“ und „Halali“ hießen die beiden Signale, mit denen der alte Weidmann in die ewigen Jagdgründe da oben einmündete.

Auf dem Heimwege intonierte die Bataillonsmusik nach altem Brauche die hellere Weiser: „Gruß auch des Lebens“ und die Menge der Geleitragenden zerstreute sich mit dem Bewußtsein, einem Schaulustig beobachtet zu haben, wie man es in solcher Würde und Feierlichkeit schon seit langem nicht mehr in Densburg gesehen hatte. Und die meisten zogen es vor, nicht den kürzeren Weg über den See einzuschlagen in den Fährbooten des Fischers Netelrod, sondern zu Lande der Bataillonsmusik zu folgen. An angenehmen Entfernungen hinter dem Fortsaue hatte je wohl die Entwürfnisse hervor auf glühendes Zureden und blies einen forjenden Marsch, nach dessen Klängen man in tafelmäßigem Gleichschritt wieder heimwärts zog in das Städtchen. Zu einer kurzen Nachfeier in den verschiedenen Wirtschaften, wo man bei einem Schoppen das eben genossene Schaulustig noch einmal gründlich durchsprechen konnte.

Die letzten Trauerzüge hatten sich entfernt, nur der Hauptmann Rabenhäuer war zurückgeblieben, weil er schon immer dem einschlafenden alten Herrn am nächsten gestanden hatte. Der Bruder des Fortmeisters hatte einen Gang durch die Wirtschaft angetreten, um sich für die kommende Uebergabe an den Nachfolger eine Schließung zu lösen, der kleine Rabenhäuer hatte je wohl die Entwürfnisse hervor auf glühendes Zureden und blies einen forjenden Marsch, nach dessen Klängen man in tafelmäßigem Gleichschritt wieder heimwärts zog in das Städtchen. Zu einer kurzen Nachfeier in den verschiedenen Wirtschaften, wo man bei einem Schoppen das eben genossene Schaulustig noch einmal gründlich durchsprechen konnte.

Die letzten Trauerzüge hatten sich entfernt, nur der Hauptmann Rabenhäuer war zurückgeblieben, weil er schon immer dem einschlafenden alten Herrn am nächsten gestanden hatte. Der Bruder des Fortmeisters hatte einen Gang durch die Wirtschaft angetreten, um sich für die kommende Uebergabe an den Nachfolger eine Schließung zu lösen, der kleine Rabenhäuer hatte je wohl die Entwürfnisse hervor auf glühendes Zureden und blies einen forjenden Marsch, nach dessen Klängen man in tafelmäßigem Gleichschritt wieder heimwärts zog in das Städtchen. Zu einer kurzen Nachfeier in den verschiedenen Wirtschaften, wo man bei einem Schoppen das eben genossene Schaulustig noch einmal gründlich durchsprechen konnte.

die lachende Antwort. Der deutsche Professor lächelte nicht, er wurde noch ernster und grübelte darüber, welche Gefahr dieses Waffentelefonieren hervorgerufen haben könnten. Noch ehe er seine Überlegungen beendet hatte, hieß es: „Der Professor werden aus diesem Gefecht“ Ergriffen. „Für der Deutsche aus seinem Einmen auf. Das war ja zum Erstaunen, sollte in Berlin etwas vorgefallen sein? Er konnte nur stotternd nach dem Telefon fragen. „Bitte in der Küche!“ Kaum jedoch hatte der Professor den Hörer abgenommen, erhob sich hinter seinem Rücken ein schallendes Gelächter. Am nächsten waren sämtliche anwesenden Herren bei einem Gläschen Wein verjüngt und die Erklärung für diese seltsamen Vorgänge folgte auf dem Fuße: Die betreffende Kommunalverwaltung hatte nämlich, wie es nach schwebendem Befehl möglich ist, in der Gemeinde den Alkoholabsatz verboten, und die Telefongespräche in der Küche waren nur der Vorwand zu dem heimlichen Genuß. Nach dieser Erklärung soll der Professor herzlich gelacht haben, so daß nur noch der Rheumatismus zum Kurieren übrigblieb. Man weiß sich nicht nur in Amerika gegen Alkoholverbote zu wehren, man gibt der Sache auch in Schweden einen harmlosen Namen.

Bei dieser Namensgebung fällt mit zugleich eine andere Geschichte ein, in deren Mittelpunkt die durch ihre Anzeigen auch in der Provinz bekannte Berliner Heiratsspernerin, Frau von Coburg, steht. Um bedürftigen Kandidaten zu einem angelegenen Namen zu verhelfen, hatte sie eine Art Adoptionsfabrik eingerichtet. Ein gewisser 1900 im Alter von 82 Jahren verstorbenen geldbedürftiger Freiherr Arthur von Wimmersperg, hatte sieben Söhnen mit nichtsgelungenen Namen besetzten Menschen durch Adoption seinen adligen Namen gesehen. Darunter war auch ein gewisser jetzt verdorbener Theophilus Saubergweg, dem an seinem Stammbaum der „Saubergweg“ nicht gefiel. So wurde Saubergweg ein von Wimmersperg. Diese Verwandlung gefiel aber den ersten Sproßlingen besser von Wimmersperg nicht, die die Adoptionsgeschäfte ihres etwas unarteten Namensvaters nicht billigen. So kam es zum Prozeß, in dem es nur um des schönen Namens willen um mehrere Meinde geht. Wie wird es nun der Frau von Coburg ergehen, die um des schönen Namens willen sogar den in von Wimmersperg verwandelten Saubergweg beiratete und jetzt schwer verdächtig wird?

Sörg.

Wirtschaftskrise — Kapitalbildung

Gedanken zum Weltspartag 1931

Der Weltspartag, mit dem sich alljährlich die Geldinstitute an die Sparen wenden, fällt diesmal in eine besonders schwere Zeit. Ein aufregender Sommer liegt hinter uns, ein schwerer Winter steht bevor. Wirtschaftliche Not, Einkommensminderung und Arbeitslosigkeit bedrücken nach wie vor das deutsche Volk. Das Verheerete, was ein Volk in solcher Lage tun könnte, wäre, das Selbstvertrauen zu verlieren und sich statt von ruhiger Ueberlegung und vernünftiger Einsicht von Angst und Panik leiten zu lassen.

Der deutschen Volkswirtschaft fehlt genügend eigenes Kapital. Zwar haben allein die breiten Schichten der Sparrer bei den Kassen in den wenigen Jahren seit der Stabilisierung über 11 Milliarden Reichsmark Kapital zusammengetragen. Aber die einheimische Kapitalbildung reicht nicht zur Deckung des übergrößen Kapitalbedarfs, der sich durch Krieg, Friedensvertragsverluste, Reparationen, Inflation, technische Fortschritte und wirtschaftliche Veränderungen angehäuft hat. In erheblichem Umfang hat die deutsche Wirtschaft daher in den vergangenen Jahren ausländisches Kapital herangezogen müssen. Die vor allem mit kurzfristigen Auslandsgeld verbundenen Gefahren, die in der Zahlungsfrage im Sommer schließlich einen schimmern Ausbruch hatten, haben deutlich erkennen lassen, wie wichtig gerade die Bildung von einheimischem Kapital ist.

18 Millionen Deutsche haben heute ein Sparbuch, sind Sparrer bei den deutschen Wirtschaftsinstituten. Die Zahl ist nicht nur ein großartiger Vertrauensbeweis für die deutsche Wirtschaft, sie zeigt auch einen der wichtigsten und besten Aktivposten an, den die deutsche Volkswirtschaft heute hat. Diese Sparrer sind, so drückte es kürzlich Reichsbankpräsident Dr. Luther treffend aus, die moralisch und wirtschaftlich wertvollsten Schichten des deutschen Volkes, sie sind ideale Träger der Kapitalbildung auf breiterer Grundlage.

Die Ersparnisse werden von den Geldinstituten sicher und einbringend angelegt, so daß die gesamtwirtschaftliche Entwicklung davon gefördert wird. Das Kapital, das der deutschen Wirtschaft in so starkem Maße fehlt, kann nur auf zweierlei Weise beschafft werden, durch Sorgen vom Ausland oder durch Sparen im Inland. Auslandskapital ist teuer, oft unsicher und gegenwärtig nicht oder nur wenig zu bekommen. Es bleibt also nur der eine Weg: das Sparen. Jede Mark, die im Inlande gelahrt wird, ersetzt ausländisches Geld und gibt ein neues Hilfsmittel im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsschwungung. Natürlich hilft sie dann

nicht, wenn sie gehamstert wird, wenn sie zu Hause im Schrank oder „im Strumpf“ aufgehoben wird, denn da kann das Geld nicht wirtschaftlich fruchtbar gemacht werden. Im Gegenteil, die gehamsterte Mark fröst den Zahlungsverkehr, schwächt den Kreislauf des Geldes und schädigt so die Wirtschaft. Alle diese Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit, Einkommensrückgang, Kapitalmangel, Zahlungsverkehr und Spartätigkeit sind uns allen beklüßter denn jemals durch die talch aufeinander folgenden Ereignisse der letzten Monate erläutert worden. Es ist die große Aufgabe des diesjährigen Weltspartages am 30. Oktober, die einzig richtige und mögliche Forderung aus all den Erkenntnissen und Lehren der letzten Zeit dem deutschen Volk vor Augen zu halten: Den Kreislauf des Geldes aufrechtzuerhalten.

Landesparteitag der Deutschen Volkspartei.

Am Sonnabend, dem 24., und Sonntag, dem 25. Oktober, hielt in Halle der Wahlkreisverband Halle-Merseburg der Deutschen Volkspartei seinen Landesparteitag ab. Die Delegierten und Vertrauensleute aus dem ganzen Wahlkreis waren vollzählig erschienen. Der starke Besuch aus dem Lande bewies das gesteigerte politische Interesse an der durch die letzten Ereignisse geschaffenen Lage. Am Sonnabend nachmittag tagten gleichzeitig der Angestellten- und der Beamten-Ausschuß. Vor den Angestellten nahm Landtagsabgeordneter Seidenreich das Wort; insbesondere über die politischen Tagesfragen dieses Berufsstandes. In der eingehenden Aussprache nahmen die Kollegen in ladsiger Weise Stellung zu der Beurteilung der tatsächlichen Situation im Reichstage bei der letzten Abstimmung. Die Angestellten verlangen und erwarten von der Partei, daß sie auch in der jetzigen Opposition ihrer Grundlinie getreu jeden sozialreaktionären Angriff zurückwehrt. Sie betonen sich zu den vom Parteiführer geschaffenen Kampfzielen und werden mit den gleichen Mitteln wie bisher für dieselben Ziele mit aller Kraft arbeiten.

Der Beamten-Ausschuß nahm zu den letzten Notverordnungen Stellung, über die Oberlandesinspektor Gohße und Rektor Brenner (Krefeld) einleitend berichteten. Die völksparteiliche Beamtenarbeit verhielt sich nicht der Auffassung, daß bei der gegenwärtigen Lage der öffentlichen Finanzen Opfer gebracht werden müßten. Jedoch dürfen nicht einseitig einzelne Berufsstände in der Richtung des geringsten Widerstandes betroffen werden. Gerechtigkeit ist Voraussetzung. Vordere geben die Notverordnungen, insbesondere die preussische Sparnotverordnung weitgehend Anlaß zur Kritik.

Den Auftakt zu den Verhandlungen des Sonntags bildete die Tagung des Kommunalpolitischen Ausschusses, in der Union-Prof. Geheimrat Dr. Finger in tiefgründigen Ausführungen die geistige Situation der politischen Parteien beleuchtete. Ein ausgezeichnetes Referat über die Gemeindefinanzen im Zeichen der Krise hielt Stadtkämmerer Dr. Wap. In hervorragender Weise wurde die durch das Ansteigen der Forderungslasten hervorgerufene Lage der Kommunen skizziert. Ein eigenes Programm für die Neuregelung des Finanzausgleichs als Voraussetzung einer Geländigung bildete die wertvolle Ergänzung des Vortrags.

In der Arbeiter-Tagung referierten die Arbeiter Altmühl (Ammendorf) über „Die Stellung der deutschen Arbeiterklasse zur Wirtschaftslage“ und Franke (Zeuthen), der sich mit der organisatorischen Entfaltung der Arbeiter-Ausschüsse befaßte. Auch hier war der einmütige Wille vorhanden, über berufsausgleichliche Lebensunterstützung hinaus für die nationale Aufbauarbeit der Partei sich mit allen Mitteln einzusetzen.

Der Landes-Frauen-Ausschuß hielt unter Vorsitz von Frau Wally (Halle) im Rahmen des Parteitagges einen zweitägigen Schulungssturm ab, der sowohl bezüglich des Interesses der Teilnehmerinnen wie hinsichtlich deren unermüdlicher aktiver Mitarbeit als ein voller Erfolg angesehen werden darf.

Einen über jede Erwartung hinausgehenden starken Besuch wies die von dem Landesverbandsvorsitzenden Stadtmagistrat Dr. Schnell (Halle) geleitete Verbandsversammlung auf, die im Zeichen der allgemeinen politischen Aussprache stand. Das einleitende Referat hielt Reichstagsabgeordneter Dr. Cremer. Die Vielseitigkeit der Erörterungen innerhalb der Debatte mündete immer wieder in dem Bekenntnis zu verantwortungsbewußter Arbeit und zeigte die Geschlossenheit der politischen Auffassungen innerhalb der Partei. Die Führung Eingebens in die politio gerichtete verantwortungsbewußte Oppositionstellung zur Regierung ist getragen vom Vertrauen der gesamten Partei. Der Zusammenklang aller Auffassungen über die künftige Arbeit war das Ergebnis des Landesparteitages.

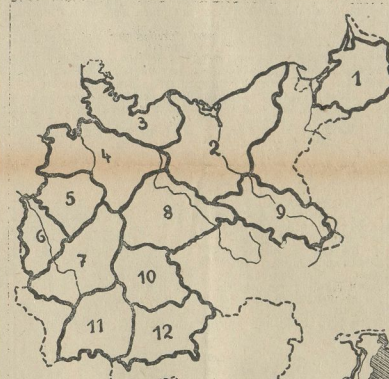
Stadt Rotterdam in Zahlungsschwierigkeiten

Wie „Telegraaf“ erzählt, ist die Stadt Rotterdam „schlimm in erste Finanzschwierigkeiten geraten. Der Bürgermeister hat der Regierung mitgeteilt, daß die Stadt am 1. November ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen könne, wenn die Regierung ihr nicht zu Hilfe komme.

Der jungdeutsche Vorschlag

Zur Neugliederung des Reiches
12 Stammländer

Der heutige Zustand
17 Länder mit 2000 Gebietsteilen



Die Neugliederung des Reiches

ist eine unabweisbare Notwendigkeit geworden. Kleiner alle Zustimmungen hinweg hat der Jungdeutsche Orden eine klare Lösung der Reichsreform gefordert. Der jungdeutsche Neugliederungsvorschlag sieht außer den beiden Hansestädten Hamburg und Bremen zwölf Stammländer mit je 5,1 Millionen Einwohnern im Durchschnitt vor. Die Jungdeutschen rechnen daraus für die Länderaushalte 1926 eine Ersparnis von 800 bis 900 Millionen Mark oder für die höheren Haushalts 1930 einen solchen von 1,2 Milliarden Mark. Die Stammländer sollen auf einer gesunden Selbstverwaltung ruhen.

Von den 2000 Gebietsteilen konnten zeichnerisch nur die größten erfasst werden. (Die Schriftl.)

Was „ATA“ putzt wird frisch und rein es könnte garnicht besser sein!



Alles, sei es Metall, Glas, Stein, strahlt und blitzt wie heller Sonnenschein! Schnell und gründlich entfernt Ata jeden Schmutz. Etwas Ata auf einen feuchten Lappen gestreut - und selbst der ärgste Schmutz ist mit wenig Mühe entfernt. Ata ist sehr ergiebig und sparsam im Gebrauch! Keine Küche sollte ohne die handliche Ata-Streufflasche sein. Ata kostet nur Pfennig und leistet dafür außerordentlich viel

ATA Henkel's Putz- und Scheuerpulver
putzt und scheuert alles.

Hergestellt in den Persil-Werken.

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkels

Der neue praktische Streufverschluss!



Die Frau und ihre Welt

Schenkt verständigt!

Von Prof. Dr. G. Junge. (Nachdruck verboten.)

Es ist jedes dritte Wort. Die Notwendigkeiten und Abzüge am Einkommen nehmen kein Ende. Varentlich funder-reiche Familien wissen bald nicht mehr aus noch ein. So wollen wir denn zu ihren Wünschen einen Vorschlag machen, der helfen mag, unangenehme Ausgaben zu vermeiden, ohne daß die Lebens-freude geschädigt wird.

Wenn Kinder Geburtstag haben, so wird gefeiert und ge-festert, ebenso zu Weihnachten und vor allem zu Taufe und Ein-segnung. Wie bei den 7 oder 8 Jahren ist, das wird jeder allein wissen. Aber das Schenken — das haben wir ja selber nicht in der Hand. Da sind die Verwandten, vor allem solche, die alleinstehend oder deren Kinder schon verstorbt sind, denen es ebenfalls ganz gut geht. Können sie das Schenken an unsere Kinder eine große Freude. Wer selber wissen sie oft nicht, wie es in kinderreichen Familien heute aussieht, und so bringen sie viel Unruhe ins Haus. Da kam neulich Daniel War zur Einsegnung mit einem goldenen Zirkelband, der sicher viel Geld geflohen hat, aber doch ganz genommen, sehr einträglich ist. Ober die Taufe bringt ein reiches Schenk-gebiert, das in der einen Wohnung gar nicht benutzt werden kann, und so weiter.

Wie sollen wir uns in solchen Fällen verhalten? Sollen wir hochrechnen und, damit die wohlmeinenden Götter nicht ver-irrt werden? Oder sollen wir die Sachen mit sanfter Milde in Empfang nehmen und erst abwarten, daß etwas anders noch besser am Platze gewesen wäre? Weisheit macht das Schenken nicht wieder gut. Vielleicht läßt sich durch Umtausch erreichen, daß das Hebel ein wenig verkleinert wird; aber am besten ist: Nicht tun.

So wollen wir uns das nächste Mal, wenn wieder eine Feste bevorsteht, Briefe folgender Art schreiben:

Mein erstes Diktat.

Sehr lange bevor ich zur Schule kam, konnte ich ein paar französische Wörter sprechen. Von der ein wenig älteren Schwester und von dem Bruder habe ich mich aufgefangen, und es bereitet mir eine gewisse Genugtuung, als ich zur Schule kam, diese paar angefangenen Wörter anzuwenden.

Natürlich wurde ich dabei von meinen Klassenlehrern sehr abgesehen und bewundert. Und die Lehrerin freute sich über ihre kleine, achtsprachige Schülerin — über mich, und das noch mehr, als ich nicht, daß wir es schon in der Stunde durchgenommen hatten, das erste Diktat: „Dem Diktat“ vorlas: „Il y a un Dieu. Il est au ciel. Il a fait.“

Ich weiß jetzt nicht mehr, ob ich es tatsächlich so diktiert habe, oder ob ich es auswendig lernte, was mir nicht, daß ich, trotzdem ich es konnte, ein Bändchen in mein kleines Büchlein steckte, als es hieß: „Morgen schreiben wir das erste Diktat.“ Das erste Diktat aus dem „Diktat“: „Il y a un Dieu.“ — Ich habe es geschrieben, und ich habe es auch diktiert.

„Sind, sind, herübergehe dich doch mir!“ meinte meine Mutter. „Es wird in schon alles gut gehen.“

„Was aber nicht zu beruhigen, sah da, mit aufstehenden Wägen und hochgehenden Rufen abzuwandern über den Diktat“ neben, und lernte — lernte, über, merkwürdig, je länger ich lernte, desto mehr verwirrte sich mir alles, und schließlich wagte ich gar nichts mehr.

Mein Onkel, der immer so freundlich über dieser Schwäche, peinigte mich, und ich fand in der Nacht vor diesem ersten Diktat keinen Schlaf.

In dieser Nacht lag ich den Entschluß, aus dem allen „Diktat“ meiner Schwester zu Gertrud, und ich habe es auch mit mir zur Schule zu nehmen, und ... Gedacht — getan!

„In wem ich Selbstbewußt trat ich dann, mit meinem neuen „Diktat“ und meiner Schwester, die erste Zeile herauszutreten und sie mit zur Schule zu nehmen, und ... Gedacht — getan!“

Guten Tag, Vater — guten Tag, Mutter!

Von Gertrud Weisbach. (Nachdruck verboten.)

Kürzlich sah ich in einem Gartenlokal. Neben mir, an einem anderen Tische, hatten einige ältere Leute Platz genommen. Ungefähr nach einer Stunde kamen zwei Jungen im Alter von etwa acht oder zehn Jahren an diesen Tisch, an dem auch ihre Eltern saßen. Sie führten zuerst auf Vater und Mutter zu, gaben ihnen die Hand und sagten: „Guten Tag, Vater — guten Tag, Mutter!“, um dann zu den Eltern zu gehen, die Hände abzunehmen und viele zu begrüßen. Das meinte ihr Großvater, das hat mich richtig gemacht!

Ich glaube nicht. Sie haben vor den Bekannten ihrer Eltern die Hände abgenommen, aber vor den Eltern nicht. Warum nicht? Schätzten die beiden — die vielleicht auch der eine oder andere von e u e wachen sein könnten — ihre Eltern geringer ein, als deren Bekannte? Stellen sie es nicht für notwendig, ihre Eltern durch das Händegeben genau so zu ehren, wie die Bekannten am Tische, oder meinten sie, daß sie noch vor einer Stunde mit den Eltern zusammen waren und der Gruß deshalb überflüssig sei?

Was ist überhaupt ein Gruß? Warum nimmt man den Hut ab? Das Grüßen durch Abnehmen des Hutes ist eine alte Sitte. Der Kopf wird von ihm bedeckt, damit sich die Haarewurzeln nicht erhitzen, wenn es heißen soll. Im Sommer sollte man lieber seinen Hut aufsetzen, weil es darunter zu heiß ist. Doch das hat mit dem Grüßen nichts zu tun. Den Hut nimmt man dann ab, wenn man jemanden feine Begrüßung ge-wissen will. Der Kopf, das heißt ist der Sitz des Verstandes, des Gehirns, des Geistes, also der wertvollste Körperteil des Menschen. Wenn man nicht körperlich enttäuscht — also den Hut abnimmt — belundet man gewissermaßen damit, daß man das wertvolle, das man es denken soll für zu schone hält, wenn es gilt, den Begrüßten zu ehren. Andererseits nahmen früher nur Könige, Seeligene, oder Diener vor ihrem Herrn den Hut ab, wobei sie sagten: „Ererblicher Diener.“ Sie belundeten die Ehre des Herrschers, was das Wohlwollen, oder der Gutsart, gehört es sich — wie auch anderen Erwachsenen gegenüber, die Hände in e i c h t wieder aufzusetzen, ehe die Unterredung be-ginnen ist oder uns gelast wird, daß wir die Hände abnehmen.

Was nun aber, wenn wir weder Hut noch Mütze aufhaben? Dann haben wir eine Verbeugung zu machen, auch wenn wir nicht durch Handschütteln begrüßt werden. Mit dem Finger dahin zeigen, wo das Wohlwollen, oder der Gutsart, gehört es sich — wie auch anderen Erwachsenen gegenüber, die Hände in e i c h t wieder aufzusetzen, ehe die Unterredung be-ginnen ist oder uns gelast wird, daß wir die Hände abnehmen.

Was nun aber, wenn wir weder Hut noch Mütze aufhaben? Dann haben wir eine Verbeugung zu machen, auch wenn wir nicht durch Handschütteln begrüßt werden. Mit dem Finger dahin zeigen, wo das Wohlwollen, oder der Gutsart, gehört es sich — wie auch anderen Erwachsenen gegenüber, die Hände in e i c h t wieder aufzusetzen, ehe die Unterredung be-ginnen ist oder uns gelast wird, daß wir die Hände abnehmen.

Was nun aber, wenn wir weder Hut noch Mütze aufhaben? Dann haben wir eine Verbeugung zu machen, auch wenn wir nicht durch Handschütteln begrüßt werden. Mit dem Finger dahin zeigen, wo das Wohlwollen, oder der Gutsart, gehört es sich — wie auch anderen Erwachsenen gegenüber, die Hände in e i c h t wieder aufzusetzen, ehe die Unterredung be-ginnen ist oder uns gelast wird, daß wir die Hände abnehmen.

Was nun aber, wenn wir weder Hut noch Mütze aufhaben? Dann haben wir eine Verbeugung zu machen, auch wenn wir nicht durch Handschütteln begrüßt werden. Mit dem Finger dahin zeigen, wo das Wohlwollen, oder der Gutsart, gehört es sich — wie auch anderen Erwachsenen gegenüber, die Hände in e i c h t wieder aufzusetzen, ehe die Unterredung be-ginnen ist oder uns gelast wird, daß wir die Hände abnehmen.

Was nun aber, wenn wir weder Hut noch Mütze aufhaben? Dann haben wir eine Verbeugung zu machen, auch wenn wir nicht durch Handschütteln begrüßt werden. Mit dem Finger dahin zeigen, wo das Wohlwollen, oder der Gutsart, gehört es sich — wie auch anderen Erwachsenen gegenüber, die Hände in e i c h t wieder aufzusetzen, ehe die Unterredung be-ginnen ist oder uns gelast wird, daß wir die Hände abnehmen.

Was nun aber, wenn wir weder Hut noch Mütze aufhaben? Dann haben wir eine Verbeugung zu machen, auch wenn wir nicht durch Handschütteln begrüßt werden. Mit dem Finger dahin zeigen, wo das Wohlwollen, oder der Gutsart, gehört es sich — wie auch anderen Erwachsenen gegenüber, die Hände in e i c h t wieder aufzusetzen, ehe die Unterredung be-ginnen ist oder uns gelast wird, daß wir die Hände abnehmen.

Was nun aber, wenn wir weder Hut noch Mütze aufhaben? Dann haben wir eine Verbeugung zu machen, auch wenn wir nicht durch Handschütteln begrüßt werden. Mit dem Finger dahin zeigen, wo das Wohlwollen, oder der Gutsart, gehört es sich — wie auch anderen Erwachsenen gegenüber, die Hände in e i c h t wieder aufzusetzen, ehe die Unterredung be-ginnen ist oder uns gelast wird, daß wir die Hände abnehmen.

Was nun aber, wenn wir weder Hut noch Mütze aufhaben? Dann haben wir eine Verbeugung zu machen, auch wenn wir nicht durch Handschütteln begrüßt werden. Mit dem Finger dahin zeigen, wo das Wohlwollen, oder der Gutsart, gehört es sich — wie auch anderen Erwachsenen gegenüber, die Hände in e i c h t wieder aufzusetzen, ehe die Unterredung be-ginnen ist oder uns gelast wird, daß wir die Hände abnehmen.

Was nun aber, wenn wir weder Hut noch Mütze aufhaben? Dann haben wir eine Verbeugung zu machen, auch wenn wir nicht durch Handschütteln begrüßt werden. Mit dem Finger dahin zeigen, wo das Wohlwollen, oder der Gutsart, gehört es sich — wie auch anderen Erwachsenen gegenüber, die Hände in e i c h t wieder aufzusetzen, ehe die Unterredung be-ginnen ist oder uns gelast wird, daß wir die Hände abnehmen.

Was nun aber, wenn wir weder Hut noch Mütze aufhaben? Dann haben wir eine Verbeugung zu machen, auch wenn wir nicht durch Handschütteln begrüßt werden. Mit dem Finger dahin zeigen, wo das Wohlwollen, oder der Gutsart, gehört es sich — wie auch anderen Erwachsenen gegenüber, die Hände in e i c h t wieder aufzusetzen, ehe die Unterredung be-ginnen ist oder uns gelast wird, daß wir die Hände abnehmen.

Was nun aber, wenn wir weder Hut noch Mütze aufhaben? Dann haben wir eine Verbeugung zu machen, auch wenn wir nicht durch Handschütteln begrüßt werden. Mit dem Finger dahin zeigen, wo das Wohlwollen, oder der Gutsart, gehört es sich — wie auch anderen Erwachsenen gegenüber, die Hände in e i c h t wieder aufzusetzen, ehe die Unterredung be-ginnen ist oder uns gelast wird, daß wir die Hände abnehmen.

Waren sie blond, braun, schwarz, die feinen Nachttauben über ihm?

„Annelores Vater nahm mit sorgsamem Herzen am nächsten Tage einen Brief seines Hausbesizers in Empfang. Er las und sagte vergnügt: „Hör, was er schreibt: Die angeblühete Messelgeier für das nächste Quartal nehme ich hiermit zurück. Bleiben Sie zum alten Messelpreis stehen.“

Da lachte Vater, wie er es lange nicht getan hatte.

Die Hausfrau und der Einkauf.

(Nachdruck verboten.)

Das Einkaufen ist eine wichtige Angelegenheit, und gerade heute, wo das Geld so förmlich schwer verdient wird, müssen wir unsere Einkäufe unbedingt vermeiden, unnötige Dinge dürfen überhaupt nicht gekauft werden. Wie häufig kommt es vor: Wir gehen in einen Laden, um etwas zu kaufen. Das Gemütsliche ist nicht da; der alte, ehrliche Verkäufer macht uns auf etwas anderes aufmerksam. Es gefällt uns, wir lassen uns überreden, und es wird gekauft. Kann und wir aus dem Laden, kommt die Reue.

Der Grundgedanke beim Einkauf ist: Erst zu Hause überlegen und dann erst kaufen! Es gehört Disziplin, Selbstbeherrschung und Entschlossenheit dazu, um der Zucht des Verkäufers nicht zu unterliegen. Wir müssen wissen, was uns fehlt und was wir brauchen; der Verkäufer kann das nicht wissen. Wohl sollen wir uns von Kaufmann beraten lassen, aber das letzte Wort, der Entschluß komme von unserer Seite. Es ist nicht immer am billigsten; nie andererseits kann ein tauglicher Mit-Geliebter kaufen, man sehr vorsichtig sein!

Ein Beispiel: Wir kaufen ein Paar Schuhe, ganz besonders billig, in einem kleinen Laden, dessen der hiesige Preis über den meißt beim ersten Kauf, wir können nicht gehen. Sie betreten uns Süßholzwägen. Das war ein völler verheerter Kauf. Das Geld wurde hinausgeworfen. Strümpfe, mit feinen Schweiß-tüchern, sind meistens aus keine rechte Freude. Das heißt sich meist beim ersten Kauf heraus; sie zerfallen in der Regel beim ersten Anziehen so sehr, daß man sie fortwerfen muß. Das ist natürlich sparen am falschen Platz.

Das gleiche gilt auch für den Kauf von Lebensmitteln. Jeder ein Pfund erhaltendes Fleisch, als zwei Pfund minderwertiges. Das alte Fleisch ist viel ausgiebiger und schmackhafter als neu, wenn es sein muß, mit Kartoffeln gestreift werden. Genau so verhält es sich mit Butter, Eier, Gemüse, Obst usw.

Man soll sich vor dem Einkauf fragen: „Zelten, aber gut.“

(Nachdruck verboten.)

Was jede Hausfrau wissen muß.

Fische	1/2 Pfund je Person
Fleisch als Hauptgericht	1/2 Pfund je Person
Fleisch	1 Pfund je Person
1 Pfund Fleisch mit Knochen	für 2 Personen
1 Pfund Fleisch ohne Knochen	für 3 Personen
1 Pfund Fleisch gewogen	für 4 Personen

Die praktische Hausfrau.

Im Ofen bis zum nächsten Morgen warm zu erhalten. Um Ofen zu zimmern bis zum nächsten Morgen zu erhalten, lege man ebenfalls auf ein doppeltes, ganz durchgedrehtes Zeitungspapier zwei einseitige Briefe auf die letzte Seite der Decken. Dann schraube man den Ofen fest zu. Ein halbes Pfund hat man genügend Ofen, um sofort nachzulassen zu können.

6. Zintenvor. 6 Zeile gepulverte Gullölpe, 2 Zeile feinstes Eisenpulver, 1 Teil arabischer Gummi (alles grob-gegrit) werden zusammengebracht. Mit diesem Pulver kann man durch Zusatz von Wasser sofort eine schwarze Linie herstellen.

7. Erbrechen hervorzufragen. Man lasse warmes Wasser oder warmes Salzwasser, das zerlassene Butter enthält, trinken. Ein bis zwei Stunden, eines Ringers in den Hals oder ein Stückchen Schokolade, ein Stückchen Pfeffer, ein Stückchen Weidmehl bereitet man folgendenmaßen: Man vermischt einen Teelöffel Salz und einen halben Teelöffel Senf in einer Tasse Wasser; nach dem Trinken stellt sich sofort Erbrechen ein.

8. Entfernen von Kaffeeflecken. Kaffeeflecken sollen sofort entfernt werden, da sie dadurch hartnäckig sind. Aus allen Stoffen verschwinden Kaffeeflecken durch Reiben mit Glycerin und Wasser zu gleichen Teilen oder auch mit reinem Glycerin. Sehr gut ist auch Glycerin, mit Kiefernöl oder mit einem kleinen Teil vermischt, auf den Fleck gestrichen und mit warmem Wasser nachzuwaschen, oder eine Kochsalzlösung.

Für die Küche.

9. Rotes Pfefferkorn (tartare). Ein Pfund mageres Fleisch vom Huhn wird geschabt und nochmals fein gehackt. Man vermischt es mit feingehackten oder geriebenen Zwiebeln, Salz, Pfeffer, etwas Zitronensaft oder Essig und einigen Tropfen Olivenöl, formt kleine runde Pfefferkörner daraus, legt sie auf eine Platte, bestreut sie mit feinstem Mehl, achteten Eiern, Petersen, Zwiebeln und Gewürzen, und läßt die Pfefferkörner für zwei bis drei Tage stehen. Man bestreut sie mit feinstem Mehl, achteten Eiern und gart sie in Butter, bis sie schön gebräunt sind. Man bestreut sie mit feinstem Mehl, achteten Eiern und gart sie in Butter, bis sie schön gebräunt sind.

10. Rotes Pfefferkorn (tartare). Ein Pfund mageres Fleisch vom Huhn wird geschabt und nochmals fein gehackt. Man vermischt es mit feingehackten oder geriebenen Zwiebeln, Salz, Pfeffer, etwas Zitronensaft oder Essig und einigen Tropfen Olivenöl, formt kleine runde Pfefferkörner daraus, legt sie auf eine Platte, bestreut sie mit feinstem Mehl, achteten Eiern, Petersen, Zwiebeln und Gewürzen, und läßt die Pfefferkörner für zwei bis drei Tage stehen. Man bestreut sie mit feinstem Mehl, achteten Eiern und gart sie in Butter, bis sie schön gebräunt sind. Man bestreut sie mit feinstem Mehl, achteten Eiern und gart sie in Butter, bis sie schön gebräunt sind.

11. Rotes Pfefferkorn (tartare). Ein Pfund mageres Fleisch vom Huhn wird geschabt und nochmals fein gehackt. Man vermischt es mit feingehackten oder geriebenen Zwiebeln, Salz, Pfeffer, etwas Zitronensaft oder Essig und einigen Tropfen Olivenöl, formt kleine runde Pfefferkörner daraus, legt sie auf eine Platte, bestreut sie mit feinstem Mehl, achteten Eiern, Petersen, Zwiebeln und Gewürzen, und läßt die Pfefferkörner für zwei bis drei Tage stehen. Man bestreut sie mit feinstem Mehl, achteten Eiern und gart sie in Butter, bis sie schön gebräunt sind. Man bestreut sie mit feinstem Mehl, achteten Eiern und gart sie in Butter, bis sie schön gebräunt sind.

12. Rotes Pfefferkorn (tartare). Ein Pfund mageres Fleisch vom Huhn wird geschabt und nochmals fein gehackt. Man vermischt es mit feingehackten oder geriebenen Zwiebeln, Salz, Pfeffer, etwas Zitronensaft oder Essig und einigen Tropfen Olivenöl, formt kleine runde Pfefferkörner daraus, legt sie auf eine Platte, bestreut sie mit feinstem Mehl, achteten Eiern, Petersen, Zwiebeln und Gewürzen, und läßt die Pfefferkörner für zwei bis drei Tage stehen. Man bestreut sie mit feinstem Mehl, achteten Eiern und gart sie in Butter, bis sie schön gebräunt sind. Man bestreut sie mit feinstem Mehl, achteten Eiern und gart sie in Butter, bis sie schön gebräunt sind.

Jeder Geschäftsmann sollte beachten, daß gerade wirtschaftlich schwere Zeiten erhöhte Werbung erfordern. Werben Sie durch Inserate im Nebraer Anzeiger.

Das Leben im Bild

Nr. 44

1931

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



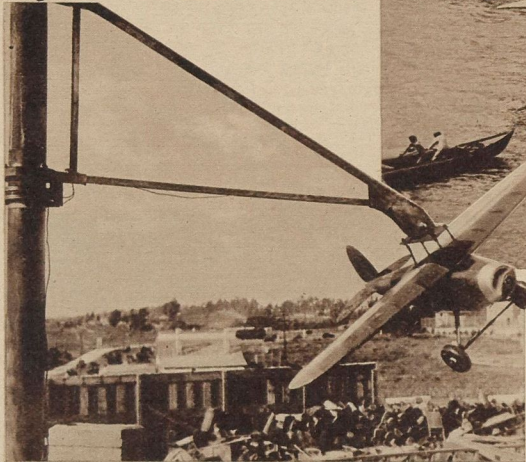
Mokka-Verkäufer in den Straßen von Kairo

Sichtbildstudie von der Orientreise unseres Mitarbeiters Bennemann

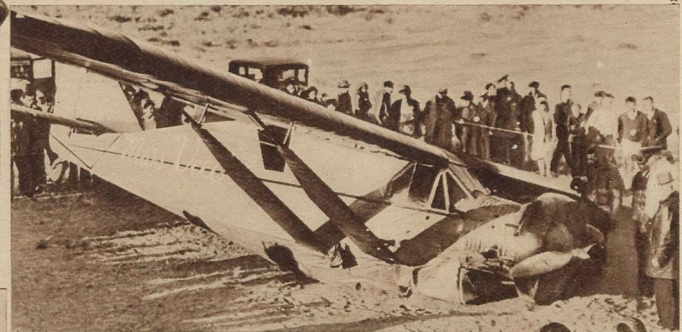
A

Bilder vom Tage

Das hatte Venedig noch nicht erlebt. Das von den Dornier-Werken an Italien gelieferte Flugboot im „Do X“-Typ „Umberto Maddalena“ von Gondeln umgeben auf dem Canale Grande in Venedig; links die berühmte Kirche San Maria della Salute Sennede



Die Windmühle von 1931. In den Vereinigten Staaten betreibt ein Farmer seine Wasserpumpe mittels eines Schwungrades, an dem ein Flugzeug mit 1/2 PS-Motor angebracht ist

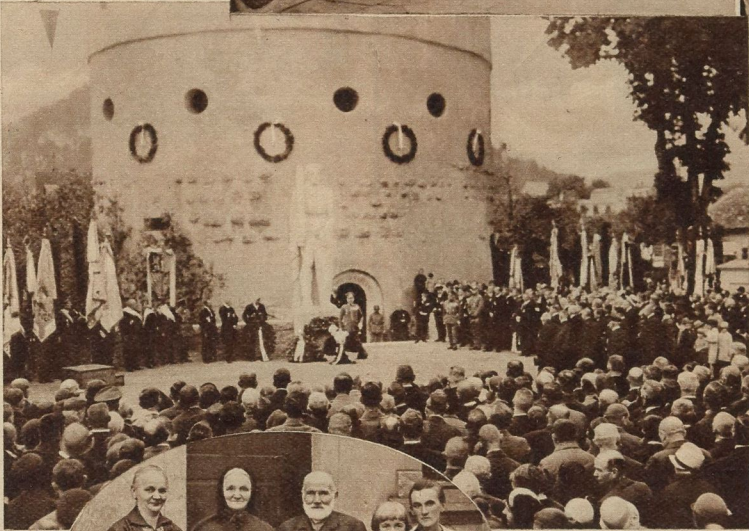
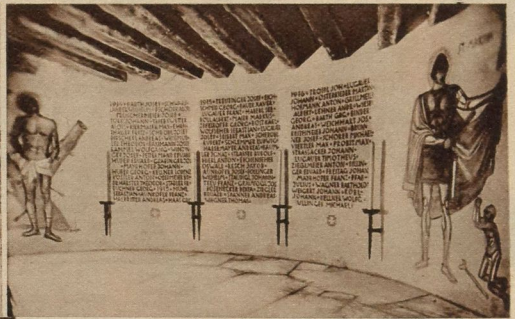
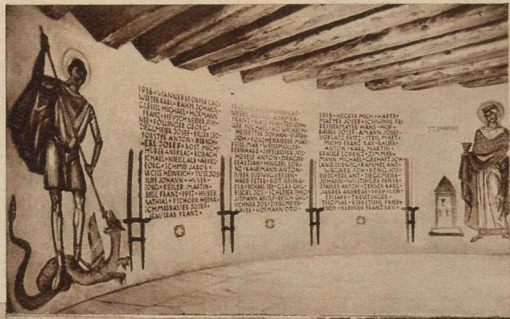


Auf der Jagd nach dem Rekord. Zur Verringerung des Apparatgewichtes und damit zur Erzielung größerer Geschwindigkeiten hatten zwei amerikanische Weltflieger das Fahrgerüst ihres Flugzeuges im Fluge abmontiert und die Lebensgefahr der Landung ohne Fahrgerüst bewußt hingenommen. Die Landung auf dem Flugplatz von Venetische glückte jedoch, indem der Apparat — der naturgemäß dabei erheblich beschädigt wurde — mit der linken Tragfläche und dem Propeller aufgesetzt werden konnte. Die Flieger blieben unverletzt

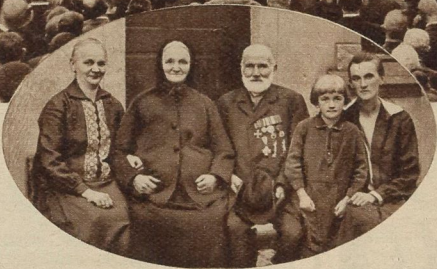


Der Oberbürgermeister von Paris besucht Berlin. In Gegenwart des französischen Botschafters Francois-Poncet (1) und des Berliner Oberbürgermeisters Sahn (2) trägt sich der Präsident des Pariser Stadtrates Latour (3) in das Goldene Gästebuch der Stadt Berlin ein Sennede

Das jüngste Grubenunglück im Ruhrrevier hat wieder die Zeche Mont Genis bei Herne betroffen. — Rettungsmannschaften bergen verunglückte Kameraden bei einer früheren Katastrophe auf dieser Grube Sennede



Das neue Kriegerdenkmal in Kelheim, Bayern.
 Eines der eigenartigen Denkmäler haben die beiden Kelheimer Kriegervereine den im Weltkrieg gefallenen Söhnen der Stadt Kelheim errichtet. Der untere Teil eines noch erhaltenen Gefäßturmes wurde zu einer Gedächtnishalle umgeformt, an deren Wänden auf sechs Tafeln (oben) die Namen der 168 toten Helden eingeschrieben sind. Freskomalerei zeigt dazwischen die vier Schutzpatrone der Krieger, den heiligen Georg, Martin, Sebastian und die heilige Barbara. Der ganze Raum wird überdeckt von einer aus rohen Holzbalken bestehenden wichtigen Decke. Den Eingang schirmt eine über fünf Meter hohe Siegfriedfigur, die aus einem einzigen acht Kubikmeter großen Steinblock gemeißelt ist. Schöpfer des Males ist Prof. Waderle, München. —
 Links: Während der Weihefeier Kettner, Kelheim



Es muß gestützt werden.
 Ein Haus in Reichenhall, dessen Untergrund sich infolge harter unterirdischer Quellen veränderte, muß durch Balkenstützungen vor dem Einsturz geschützt werden. Hafner, Reichenhall



Unten:
40 000 Jungfaschisten
 paradierten vor Mussolini
 Presse-Photo

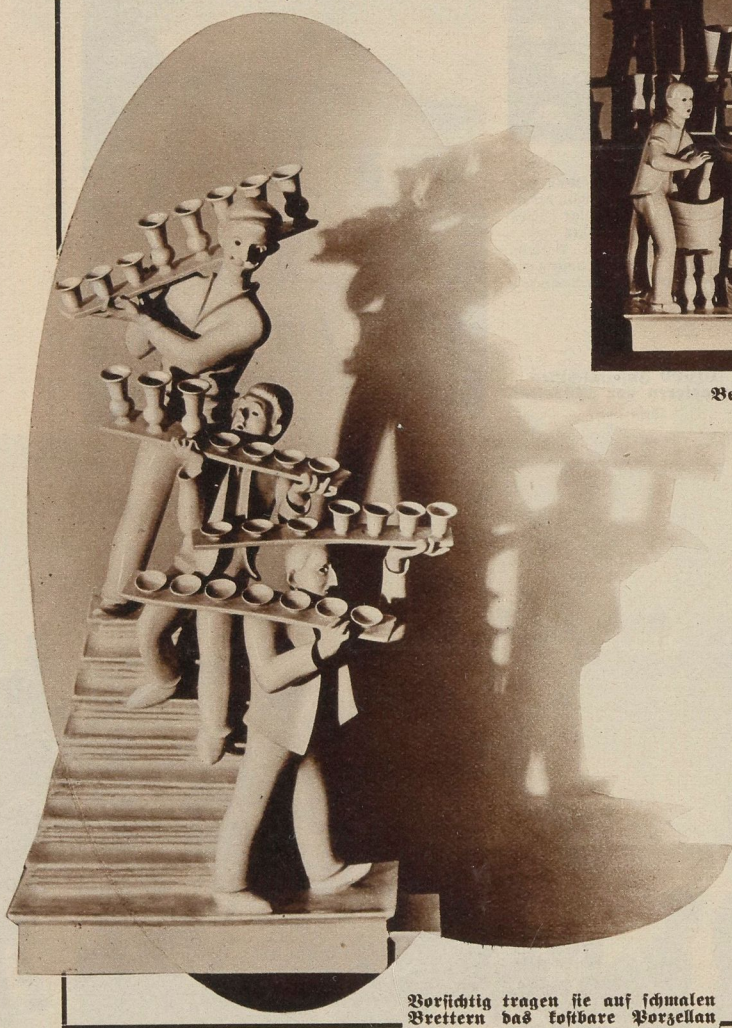
Das Altstüchereipaar August Nau in Grunzig, Kreis Meieritz, 85 und 80 Jahre alt, mit drei folgenden Generationen. Urgroßvater Nau hat schon am Krieg 70/71 als Franzos teilgenommen und macht, mag's regnen oder schneien, allsonntäglich noch heute seinen Kirchgang ins Nachbardorf





Die Porzellanmasse wird eingerührt

Porzellanplastiken, die die verschiedenen Arbeitsgänge der Porzellanherstellung zeigen. (Staatliche Porzellanmanufaktur Berlin, Entwurf Wilhelm Löber)



Vorsichtig tragen sie auf schmalen Brettern das kostbare Porzellan

Porzellan
wirbt
für sich
selbst

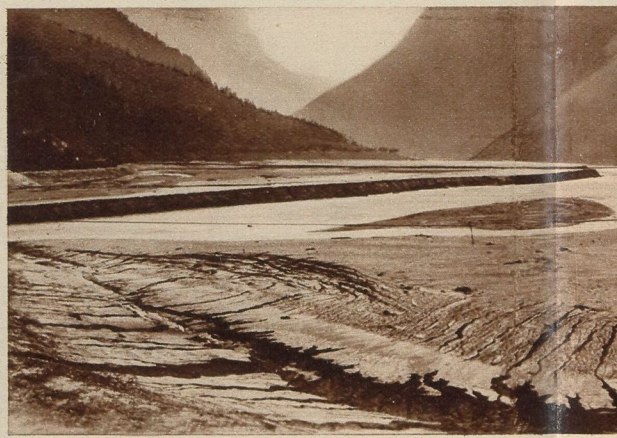
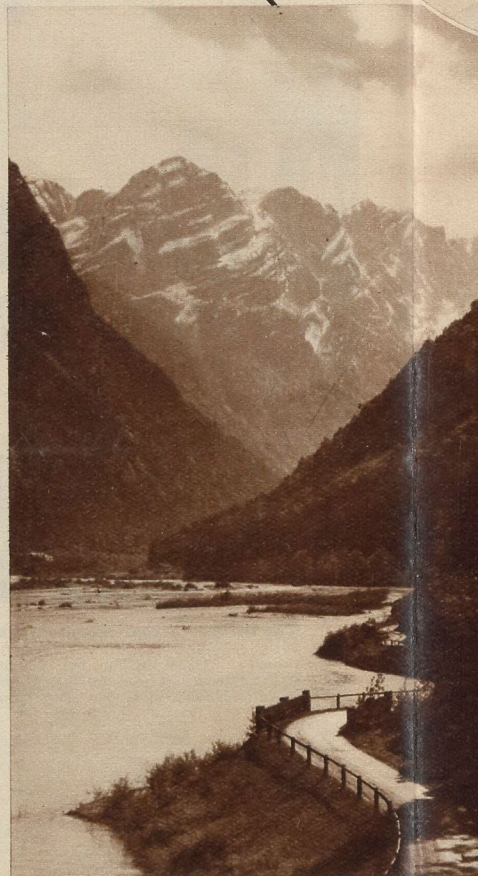
Zollabfertigung im J

Waren, die nur vorübergehend ins Ausland gehen, erhalten Kleinbullen; der hinterlegte Zoll wird bei Wiedereinfuhr im Inland zurückerstattet

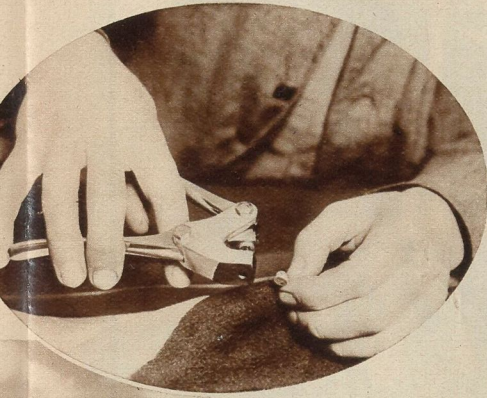
Unten: Der herrlich gelegene Saalach-Stausee bei Bad Reichenhall; im Hintergrund die wuchtigen Steilhänge der Kitzbühler Alpen



Beim Glasieren der fertig gebrannten Gefäße



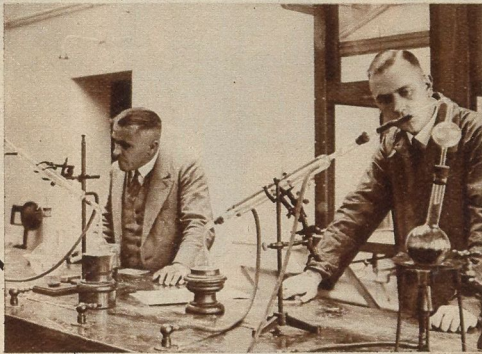
Im Innern des Reiches



Das Büro der
Zollabfertigung



Der „Bachhof“ am Lehrter Bahnhof in Berlin ist die Hauptzollstelle für alle aus dem Ausland eintreffenden Frachtgüter. Waren mannigfaltigster Art werden hier einer genauen Kontrolle unterzogen, nach der die Festsetzung und Erhebung der Zollsätze erfolgt. Auch Waren, die nur zeitweise zur Bearbeitung im Auslande sind, müssen den „Bachhof“ durchlaufen. Der gesamte deutsche Import spiegelt sich in dem bunten Leben und Treiben auf dem „Bachhof“ wieder.



Weinproben werden im
Laboratorium des Zollamtes
auf ihren Alkoholgehalt
untersucht

Ein Stausee verlandet

Als vor ungefähr zwanzig Jahren das Saalachtalwerk bei Bad Reichenhall erbaut und die Talsperre angelegt wurde, hatte man verfaßt, durch Einbauten das regelmäßig von den Bergen herunterkommende Gestein abzuhalten. Als nun vor kurzem der Stausee abgelassen werden mußte, stellte man ungeheure Massen von Schlamm und Gestein fest. Bei weiterem Fortschreiten der Verlandung ist der Bestand des Kraftwerkes in Frage gestellt.

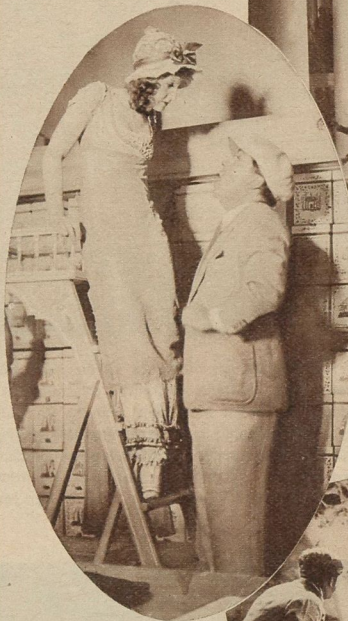
Beim Verladen
der Zollgüter
vom Bahn in den
Zollschuppen
Sennede



Ein trostloses Bild bietet heute der Stausee, dessen Schicksal eine langsame Verlandung zu sein scheint
Friedrich, Reichenhall



Geschichte
im Spiegel
des Films



19. und 20. Jahrhundert verhandeln. Erich Charell, der Regisseur, gibt Hilian Garvey, der kleinen Wiener Handschuhverkäuferin, Hauptheldin des Filmes, noch einmal Anweisungen für ihre Rolle



Der tanzende Kongress

Der große Charell-Film der Ufa, „Der Kongreß tanzt“ läßt das Wien von 1815 mit all seiner Fröhlichkeit und seinem Übermut wiedererstehen und hat doch den großen, ernsten Hintergrund der geschichtlichen Tatsachen



Der Gegensatz des Kongresses: Während der verliebte Zar Alexander von Rußland (Willy Fritsch) mit der lieblichen Handschuhverkäuferin beim Geurigen flirtet, untersucht Fürst Metternich (Conrad Veidt) vor seinem Durchleuchtungsapparat die Post der beim Kongreß anwesenden ausländischen Politiker



Im Zeltlager der Nordischen Truppen bei Stangen während des russischen Feldzuges von Napoleon

Als einer der größten Filme aus preussisch-deutscher Geschichte wird zurzeit der Film „Nord“ mit Werner Kraus in der Titelrolle gedreht. Phot. S.B.D.

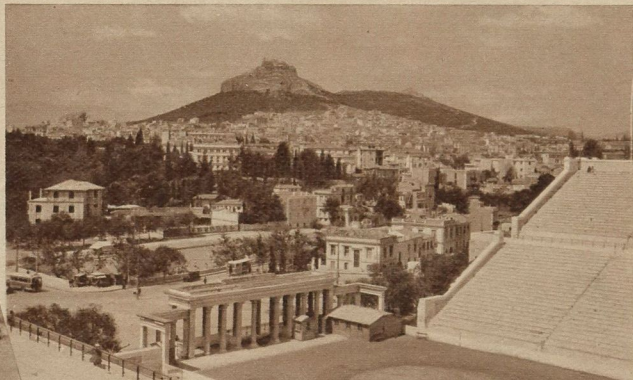
← Spielpause. Eben war Nord mit der erschreckenden Nachricht von Napoleons Flucht in die Feiern im französischen Hauptquartier hineingeplagt. Hier hat der „eiserne General“ seine Strenge abgelegt und unterhält sich vergnüglich mit den Damen des Balletts



Deutsches Leben in Athen und Konstantinopel

Wer heute Griechenland und die Türkei besucht, findet dort gänzlich veränderte Verhältnisse gegenüber der Vorkriegszeit. Beide Staaten erwachen nach langer Bevormundung zu eigenem nationalem Leben. Da man auch dort deutsche Arbeitskraft schätzt, gleichzeitig aber infolge Deutschlands augenblicklicher Schwäche keine lästige machtpolitische Beeinträchtigung zu fürchten braucht, bildeten sich erneut deutsche Kolonien in Athen und Istanbul (Konstantinopel). So schufen sich die Deutschen in Athen eine Schule, sogar mit Oberrealklassen; auch ein deutsch-evangelisches Gemeindehaus konnte kürzlich eröffnet werden. In Istanbul findet der deutsche Heldenfriedhof im Park der deutschen Botschaft in Therapia von der Waffenbrüderschaft, die Türken und Deutsche im Weltkrieg verband. Auch von der Goltz-Fascha fand hier sein Grab. Alljährlich einmal strömt in diesem Park die deutsche Jugend Konstantinopels zu einem deutschen Schulfest zusammen. In diesem Jahre waren 750 Kinder einschließlich der türkischen Schüler bei dem deutschen Botschafterpaar zu Gast.

Bilderbericht von Elise von Hopfgarten

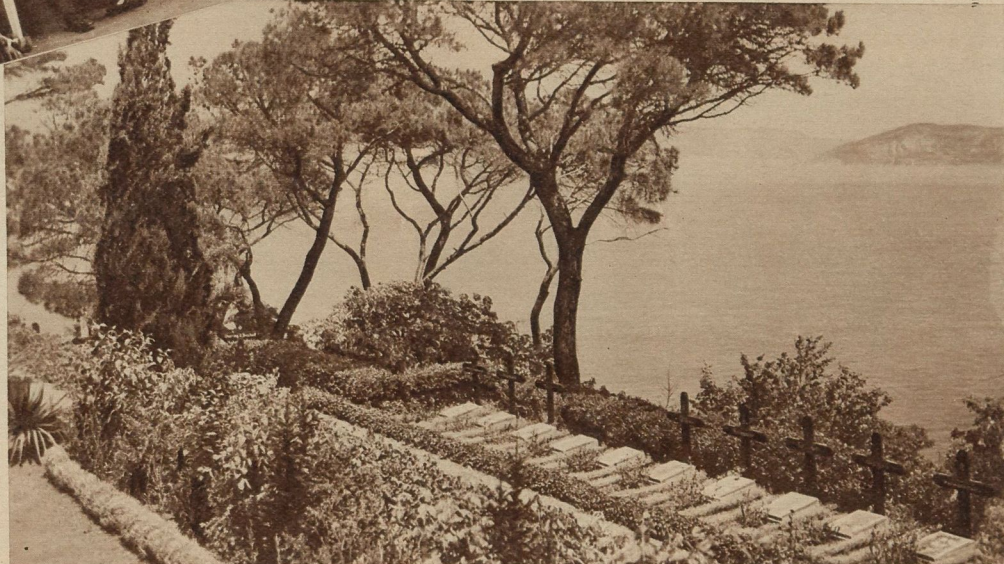


Weit dehnt sich die Millionenstadt Athen zu Füßen des Lycabettus-Berges, an dessen Hang das toeben erst eingeweihte deutsche Gemeindehaus liegt

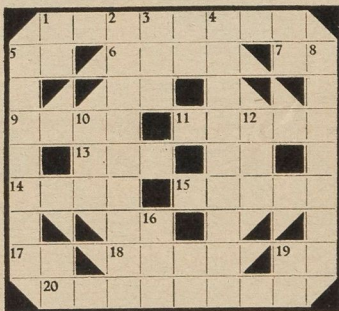


Deutsches Schulfest in Istanbul, wie heute Konstantinopel heißt. Der deutsche Botschafter verteilt Preise für besonders gute Schulleistungen

Auch an Bosphorus ruhen deutsche Krieger. Der deutsche Heldenfriedhof in Therapia nahe bei Istanbul mit dem herrlichen Blick auf den Bosphorus



KREUZWORTRAESEL



Waagrecht: 1. Flechtwasser, 5. Präposition, 6. englische Seefestung, 7. Spielart, 9. Dienerin, 11. Fluss in Frankreich, 13. Wappenvogel, 14. einfüßiger Mensch, 15. Raubvogel, 17. Auerocke, 18. Zahl, 19. Präposition, 20. tierreichliches Gebirgsland. Senkrecht: 1. Präposition, 2. Südsfrucht, 3. feierliches Lied, 4. Verwaltungsleiter eines Theaters, 5. Stadt in Thüringen, 8. gereinigter Talg, 10. Weidgewächs, 12. rechter Nebenfluß des Rheins, 16. Wirtspfeif, 19. wie 1 senkrecht. Schil.

Silbenrätsel

Aus nachstehenden 55 Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Wort von Mitter ergeben: a - ab - an - ar - ard - bel - bi - bunz - beck - di - do - du - dur - dvo - e - e - ei - eu - ge - gel - ger - gut - i - i - lach - lands - lau - le - li - me - na - nar - nat - ne - ne - ne - ni - ni - rac - rak - ri - rik - sa - far - se - ses - sei - ter - ti - ti - ul - ve - zet - zi - Bedeutung der Wörter: 1. Stadt a. d. Rar, 2. Davids Vater, 3. Amphibie, 4. franz. Badeort, 5. kleiner Fisch, 6. ital. Vater, 7. ital. Komponist, 8. Vanbaun, 9. scheidlicher Komponist, 10. Tochter des Minos, 11. Bergmann, 12. Insekt, 13. männl. Vorname, 14. Stadt in Schließen, 15. Gemahlin Napoleons III., 16. Eifenstift, 17. Stadt in Baden, 18. althohisches Getränk, 19. byzantinischer Feldherr, 20. Schlange, 21. Blutgefäß.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätselprüfung: Zufriedenheit ist große Kunst, / zufrieden scheinen großer Dumst, / zufrieden werden großes Glück, / zufrieden bleiben Meistersüß. Ein nicht ganz seltener Fall: Fall. - Bei den Kartenrätsel: Heilbronn, Nedax. Silbenrätsel: 1. Nero, 2. Mitter, 3. Rogate, 4. Darwin, 5. Angrid, 6. Ernani, 7. Sonate, 8. Amalgam, 9. Cholera, 10. Edison, 11. Andiana, 12. Soran, 13. Tari, 14. Venedig, 15. Gelei, 16. Reblaub, 17. Riquit, "Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt" (Vesling). - Wabenrätsel: 1. Eiba, 2. Mett, 3. Meid, 4. Tara, 5. Eden, 6. drei, 7. Anni, 8. Note, 9. Keil, 10. Fant, 11. Etel, 12. Sela, 13. Taft: „Erntedankfest“.

Man nimmt Kenntnis von einer Notverordnung. - Das Betreten der Banielle streng verboten - Erlauchtes aus Reute bei Amtzell/Wangen





← Bauern nach dem Kirchgang vor der alten schindelgedeckten Holzkirche in Ratibor bei

Nein, was Sie sagen!

Oberschlesische Frauen



Beim Handel auf dem Markt von Ratibor

← Im Gebet vor einer Wallfahrtskirche in Ratibor

Vier Aufnahmen von Elisabeth Häufel, Ratibor
Erstveröffentlichung

